

natürlich nicht möglich, diese Analyse vorzuführen. Daran aber sei erinnert, daß sich demnach VOLKELT's Auffassung der ästhetisch-psychischen Thatsachen mit der erwähnten Forderung ihrer psychologischen Einerleiartigkeit schliesslich doch in Einklang erweist und sich, von anderem abgesehen, schon dadurch als im Wesentlichen richtig empfiehlt.

WITASEK (Graz).

OSKAR KRAUS. **Zur Theorie des Werthes. Eine Bentham-Studie.** Halle a. S., Max Niemeyer. 1902. 148 S. 3,60 Mk.

Der Verf. unternimmt es in dieser Schrift, die Werththeorie vom Standpunkte FRANZ VON BRENTANO's neu zu fundiren und wählt als Ausgangspunkt seines Raisonnements die hedonistische Ethik BENTHAM's, deren logische und psychologische Unhaltbarkeit er nachzuweisen sucht.

Der „voluntarische Apriorismus“ von BRENTANO und KRAUS wurzelt in dem Satze, daß die „psychischen Thätigkeiten des Gemüthslebens, das Lieben und Hassen und alle seine Modificationen in analoger Weise eine innere Richtigkeit und Unrichtigkeit aufweisen, wie die Acte des Urtheilens, das Bejahen und Verneinen; daß ferner dem evidenten Urtheilen eine als richtig charakterisirte Liebe an die Seite gestellt werden kann.“ In dem richtig Charakterisirtsein der Liebe liege das Kriterium des Guten und überhaupt des Werthbesitzenden. Als Beispiele für die Werthseite des Guten werden angeführt „die Liebe zur Erkenntniß, das Meiden des Irrthums, das Hassen der Unwissenheit, die Liebe zu jeder richtigen Gemüthsthätigkeit“ (11). Die Schwierigkeit, aus einer solchen Begründung auch das empirisch gegebene Mehr oder Minder der Werthschätzung abzuleiten, sucht der Verf. mit BRENTANO durch die Einführung eines neuen Begriffs der „richtig charakterisirten Bevorzugung“, welche mit der Intensität des Fühlens und Wollens nichts zu thun hat, zu lösen. Ein fundamentales Postulat dieser Theorie ist der Satz, daß es schlechthin intensitätslose Freuden gebe, nämlich jene an nichtphysischen Inhalten. „Wo ein psychischer Act keinen physischen, sondern einen begrifflichen Inhalt aufweist, dort mangelt auch jede Intensität“ (S. 15). Was bei solchen Acten an Lustbegleitung thatsächlich auftrete, sei eine „Lustredundanz“, welche allerdings Intensität und Gröfse, aber nicht richtiges Charakterisirtsein aufweise. „Der physische Schmerz“, sagt der Verf., „ist daher stets ein unrichtiger (!) Gemüthsact, denn der Empfindungsinhalt, auf den er gerichtet ist, ist »in sich« lebenswerth“ (17). Auch wird der Verf. nicht müde, dem Gute des Lustbesitzes die „geistigen“ Güter als nicht lustbetonte entgegenzusetzen (67). Dies in der Hauptsache die Anschauung des Verf.'s. Sie sei, wie er stolz sagt, die „natürliche Grundlage, auf welcher der Bau der Ethik und Politik unerschütterter ruhen kann, und seine Sicherheit durch untrügliche Kriterien gewährleistet!“ (35).

In den folgenden Capiteln bespricht der Verf. in sinnvoller, anregender Weise die einschlägigen Lehren von BERNOULLI, LAPLACE, FECHNER, GOSSEN, JEVONS und MENDER, welche sämmtlich in dem schon von BENTHAM zutreffend formulirten Gesetze gipfeln, daß Lustertrag und Güterbesitz nicht im gleichen absoluten Maafse, sondern im Sinne einer relativen Con-

stante wachsen. Auf die daran sich schließenden eingehenden und sehr beachtenswerthen Ausführungen des Verf.'s über die ökonomische Werthlehre und das Grenznutzensgesetz (namentlich in der Fassung von WIESERS) kann hier nur im Allgemeinen hingewiesen werden.

So bedenklich a limine ein Versuch erscheinen mag, innerhalb eines kurzen Referates zu einer gedankenreichen Theorie Stellung zu nehmen, so glaubt doch der Ref. einige kritische Bemerkungen nicht unterdrücken zu sollen. Bei aller dankbaren Hochschätzung, die der Ref. dem Logiker und Psychologen BRENTANO entgegenbringt, kann er den soeben angedeuteten timologischen Voraussetzungen nicht zustimmen. Ein Analogon des evidenten Urtheils giebt es auf dem emotionalen Gebiete gewifs, man mag es nun (was näher zu untersuchen wäre) in der Function eines selbstsicher urtheilenden Gewissens, einer festgegründeten Gefühlsanlage (Werthdisposition) oder einer dauernden Willensrichtung (Gesinnung) suchen. Allein zur Sicherung und Begründung dieser Thatsache bedarf es nicht im Mindesten der constructiven Annahme eines Liebens, das weder ein Fühlen, noch ein Wollen, noch ein Urtheilen ist, das keine Intensität besitzt, und bei alledem absolut sichere und verbindliche Werthungsacte vollzieht, somit die Richtung des Handelns bestimmt. Wozu die unbegreifliche Behauptung, dafs intensitätsbesitzende Lust nur aus physischen Inhalten (wozu auch die gesammte Kunst gehören solle, S. 16) fliefse, während die thätige Liebe zur Wissenschaft und zur Erkenntnis an sich kein lustvoller Inhalt sei; wozu ferner die Annahme richtiger und unrichtiger (!) Gemüthsacte? Keinem modernen Werththeoretiker fällt es ein, die Lust in abstracto für das primäre Gut zu erklären, vielmehr ist es allgemeine Ueberzeugung geworden (auch BENTHAM vertrat dieselbe), dafs die gegebenen Inhalte, seien sie nun physische oder psychische Data, Güter seien, wenn sie von actuellem oder dispositioneller Lust begleitet dem Subject sich darbieten. Will man nun unter den gegebenen Inhalten, welche Güter sind, eine timologische Rangordnung begründen — und das ist die Kernaufgabe der Werththeorie — so bringt die Entgegensetzung von sinnlicher Lust (mit Intensität) und intensitätslosem, richtigen Lieben des wahren Urtheilens als *petitio principii* nicht um einen Schritt weiter.

Haben wir damit unseren Bedenken gegen das psychologische Fundament der KRAUS'schen Werththeorie Ausdruck gegeben, so obliegt uns andererseits, den Scharfsinn und wissenschaftlichen Ernst des Verf.'s in der Durchführung des Einzelnen dankbar anzuerkennen. Gerade die Ethik und ihre Grenzgebiete waren in letzter Zeit so oft Gegenstand populär-literarischen Strohdreschens, dafs eine logisch subtile Arbeit, wie die vorliegende, eine wahre Erholung gewährt. KREIBIG (Wien).

N. VASCHIDE et CL. VURPAS. **Délire par introspection mentale.** *Nouvelle iconographie de la Salpêtrière.* 1901.

— — **Délire par introspection.** *Centralblatt für Nervenheilkunde u. Psychiat.* 24 (138 u. 139), 385—408 u. 475—490. 1901.

Dem in *dieser Zeitschrift* (27, S. 302) berichteten Falle fügen die beiden Verff. merkwürdigerweise, ohne auf die einzelnen inhaltlich sehr ähnlichen